

MIT GUTEN (ABER WELCHEN?) GRÜNDEN GLAUBEN. DIE BIBEL: HEILIGE SCHRIFT ODER LEHRBUCH DER WISSENSCHAFTEN?

Johannes Corrodi

Il y a quelque chose dans notre âme qui répugne à la véritable attention beaucoup plus violemment que la chair ne répugne à la fatigue. Ce quelque chose est beaucoup plus proche du mal que la chair. C'est pourquoi toutes les fois qu'on fait vraiment attention, on détruit du mal en soi. Si on fait attention avec cette intention, un quart d'heure d'attention vaut beaucoup de bonnes œuvres.

(S. Weil, Attente de Dieu)

(In unserer Seele ist etwas, das der wahren Aufmerksamkeit sehr viel heftiger widerstrebt, als das Fleisch der Ermüdung widerstrebt. Dieses Etwas ist dem Bösen sehr viel näher als das Fleisch. Darum wird jedesmal, wenn man wirklich aufmerksam ist, etwas Böses in einem zerstört. Ist man mit dieser Absicht aufmerksam, so wiegt eine Viertelstunde der Aufmerksamkeit sehr viele gute Werke auf.)

1. Unsere kulturelle Situation und ihre historischen Wurzeln

Die Bibel ist grundlegend für den Glauben. Darin waren und sind sich alle grossen christlichen Traditionen und Konfessionen einig. Im westlichen Kulturkreis ist zu Beginn der Neuzeit nun ein grundsätzlicher Streit aufgebrochen, was denn die Bibel sei. Das neue, so genannt "wissenschaftliche Weltbild" hat die Kirchen und Gläubigen vor einen Graben gestellt. G. Galilei (1564-1642) ist bekannt für die Worte: "Die Bibel sagt uns, wie wir in den Himmel kommen; nicht aber, wie die Himmel funktionieren."¹ Nun lassen sich diese Worte mindestens bis auf den westlichen Kirchenvater Augustinus (354-430) zurückverfolgen. Die entsprechende Vorstellung ist also fest in der christlichen Tradition verankert. Hier aber gewinnt sie eine neue Dimension. Die beiden "Bücher"—das "Buch der Natur" und die Hl. Schrift—gehen seit Galileos Zeiten immer mehr getrennte Wege. Und für viele Menschen hat das Buch der Natur die Hl. Schrift inzwischen weitgehend ersetzt.

Die Auffassung setzt sich allmählich durch, dass die natürliche Welt von jedem mathematisch geschulten Verstand, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Rasse oder Religion begriffen werden kann. Die Bibel dagegen offenbart, im Licht des Glaubens gelesen, den Willen, die Taten und die Verheissungen Gottes.

Da der Glaube an Gott im Leben der westlichen Kultur zunächst noch breit verankert ist, sind die immensen Folgen dieser Arbeitsteilung zwischen Denken und Glauben nicht allgemein fühlbar. Es scheint, dass unser Denken von selber auf Gott verweist. Gemäss der mittelalterlich-scholastischen Unterscheidung von natürlicher und

¹ M. A. Finocchiaro, *The Galileo Affair: A Documented History*, Berkeley 1989, 96.

übernatürlicher Wahrheit kann sich auch das "natürliche" Denken der Existenz Gottes versichern. Evidenz dafür glaubt man in den entsprechenden Schriftstellen finden zu können (vor allem Röm. 1:18 ff.) Allein die Gewissheit unserer Erlösung und Vollendung in Jesus Christus muss uns durch die Kirche und ihr Sakrament der Eucharistie vermittelt werden.

Das ändert sich spätestens im Zeitalter des Deismus und der Aufklärung. Die Existenz Gottes wird zum kontroversen Gegenstand einer nie endenwollenden Kette von wissenschaftlichen und philosophischen Argumenten, an denen in bestimmten Kreisen auch noch heute gearbeitet wird. Im Verlauf der Jahrhunderte bildet sich zunehmend ein gesellschaftlicher Konsens heraus, dass die Welt mit ihren eigenen Mitteln erklärt werden kann. Die Wissenschaften und die Philosophie brauchen dazu keinen "Faktor Gott" zu bemühen. Der religiöse Glaube dient allenfalls einem moralisch-gesellschaftlichen Zweck (Voltaire (1694-1778) Hausangestellte sollen und dürfen ihren Glauben behalten, so bleiben sie folgsam und dem Hausherrn ergeben). Doch letztlich können sich auch unsere ethischen Vorstellungen vom Glauben an den Gott "Abrahams, Isaaks und Jakobs" emanzipieren. Wer das nicht wahrhaben will, ist dazu verurteilt, an der Realität der modernen Gesellschaft vorbeizuschauen.²

2. Das Missverständnis des "modernen Glaubens"

Dieser geschichtliche Hintergrund bestimmt unser gesellschaftliches und privates Leben in der Gegenwart, ob wir uns seiner nun bewusst sind oder nicht. Niemand kann sich ihm entziehen, auch nicht "wiedergeborene" oder freikirchlich geprägte Christen. Ich hebe diese Form des Christseins explizit hervor, nicht um jemandem wehzutun, sondern um auch die Glaubenstraditionen in meine Überlegungen mit einzubeziehen, die sich für gewöhnlich ausserhalb der Geschichte sehen. Aber welcher mehr als moralisch-kulturell gläubige Christ, Jude oder Moslem hat nicht schon die Angst verspürt, die ansteigende Flut der wissenschaftlichen Erkenntnis könnte den eigenen Glauben unterlaufen oder gar in den Bereich der Fiktion fortspülen? Mir ist natürlich bewusst, dass in der postmodernen Situation des Westens religiöse und säkulare Sinnangebote wesentlich einfacher als früher aneinander vorbei existieren können, d.h. ohne sich gegenseitig zur Kenntnis nehmen zu müssen.

Doch ist zum Beispiel das Gespenst des Darwinismus gerade in eher bildungsfernen religiösen Kreisen nicht vollständig tot. Das Gefühl der Bedrohung des eigenen Glaubens kann sich durchaus noch an diesem Thema festmachen. Es besteht eine vager Eindruck, dass, wäre diese Theorie erfolgreich, vom Glauben nicht viel mehr als ein psychologisches Konstrukt übrig bleiben müsste, das allenfalls schwachen

² Als aktuelles Beispiel mag der erste Europäische Ethikgipfel Ende August dieses Jahres in Brüssel dienen, in dessen Rahmen das Desiderat einer "europäischen Ethik ohne Transzendenzbezug" ausgesprochen wurde (*Reformierte Presse*, Nr. 36, 6. Sept. 2002, 5).

oder angeschlagenen Menschen als verzeihliche Krücke dient. Und natürlich mag sich niemand in vollem Wissen und Gewissen zur Person abstempeln lassen, die nicht den Mut aufbringt, den "harten Fakten" ins Gesicht zu schauen. Denn das würde wohl bedeuten, sich neben einem intellektuellen Irrtum auch noch moralische Schande aufzuladen.

Was aber steckt hinter dieser mehr oder weniger bewussten religiösen Verlustangst? Was sagt sie über das Gottesbild der Moderne und damit über unseren Glauben aus? Was, wenn überhaupt, können wir von ihr lernen? Ist alles eine Frage des Willens und des Gottvertrauens, so dass man sich nur stärker an etwas zu klammern hat, das im Grunde als immer schon bekannt gelten kann?

Auf diese Fragen soll nun anhand einer Reflexion des Begriffes von *Schöpfung* eingegangen werden. Was meint der Glaube mit "Schöpfung"? Im Buch Genesis lautet der erste Vers: "Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Und im nikäischen Bekenntnis (ca. 325-381) heisst es: "Wir glauben an einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer des Himmels und der Erde..."

Es ist uns fast unmöglich, bei diesen Worten nicht sogleich an einen *Akt* oder an ein *Ereignis* zu denken. In mythisch-bildhafter Form skizziert Genesis 1-2 eine Theorie der Entstehung des Universums durch Gottes Wirken. Doch auch andere Modelle beanspruchen die wahre Erklärung des Ursprungs der Welt und des Lebens zu geben, indem sie auf "rein natürliche" Faktoren abstützen. Kombinationen sind ebenfalls möglich: Gottes Wirken und die Kräfte der Materie, bzw. der Evolution ergänzen sich zu einer Gesamterklärung dessen was ist. Angeblich erschöpfen diese drei Positionen das Spektrum der Möglichkeiten—man muss sich also für eine davon entscheiden. In den USA, wo diese Positionen seit einigen Jahrzehnten in einen regelrechten "Kulturkrieg" verwickelt sind, sollen 47% der Menschen an Schöpfung, 9% an Evolution, und 40% an Schöpfung und Evolution glauben (www.progenisis.ch).

Was zeigen diese Zahlen? Den Sieg des Glaubens über den Unglauben? Wer genauer hinschaut kann sich eines starken Unbehagens nicht erwehren. Ist Gott nicht der Schöpfer der *gesamten* Wirklichkeit? Was ist mit den "Gesetzen" der Physik oder der Evolution, der Ökonomie oder der Informatik? Und was mit allen anderen abstrakten Gegebenheiten? Hält Gott neben dem, was war, ist und sein wird, nicht auch alle Möglichkeiten in seiner Hand? Wie verhält es sich mit der Zeit, dem Tod und dem "Nichts"? Waren sie schon da, "bevor" Gott sie erschaffen konnte? Also gibt es etwas, das Gott nicht erschaffen hat?

3. Rückbesinnung auf eine zentrale biblisch-theologische Kategorie

Das Bild, das sich hinter dieser Frage versteckt, führt in die Irre. Denn alles (gr. *ta panta*)—Konkretes und Abstraktes, Reales und Virtuelles—ist entweder Gott oder Kreatur. Etwas dazwischen gibt es nicht (Pankreationismus). Nichts ist "einfach da" unabhängig von Gott. Auch nicht "das Nichts" oder die Gesetze der Logik und der

Wissenschaften. Das ist zumindest, so meine Behauptung, die Sichtweise der biblischen Autoren.

Zugegeben, die grundlegende Einsicht der Geschaffenheit aller Dinge ist seit dem 5. Jh.³ in der christlich-jüdischen Tradition immer mehr verdunkelt worden. In der Reformationszeit ist sie für kurze Zeit wieder erwacht. Diese Entwicklung verdankt sich ursprünglich weitgehend einem griechisch-hellenistischen Einfluss. In diesem Denken sind Gottes Eigenschaften und Gedanken unerschaffen. Der zentrale Punkt ist nun der. Wenn es gilt, dass Gleiches von Gleichem erkannt wird, müssen wir Menschen einige dieser Eigenschaften Gottes teilen, damit wir überhaupt etwas von Gott wissen können. Wohl sind die Eigenschaften Gottes gemäss dieser Sichtweise vollkommen (lat. *perfectiones*). Dagegen haben wir Menschen diese Eigenschaften nur in einem begrenzten Mass. Doch es bleiben dieselben, unerschaffenen Eigenschaften.

Gemäss den biblischen Schriften hat aber *kein* Aspekt der Schöpfung unerschaffenen oder (quasi-)göttlichen Charakter. Wenn auch nicht in diesen Worten, wird dort die *creatio ex nihilo* gelehrt. Vgl. zum Beispiel:

- Spr 8:22-31 (*Weisheit* ist Gottes Eigenschaft und *zugleich* das erste seiner Werke);
- Röm 1:18-25 (Anbetung der Kreatur anstatt Gottes);
- 1. Kor 15:24-28 (Christus regiert über alles, ausser Gott);
- Kol 1:16-17 (alle Dinge, sichtbar und unsichtbar, sind in Christus erschaffen).

In jüdisch-christlichem und islamischem Verständnis heisst "Sünde" (arab. *shirk*) genau das: etwas Geschöpflichem den Status Gottes zuerkennen und Gott als Teil der geschaffenen Wirklichkeit betrachten. Es ist diese pagan-religiöse Gesinnung, von der wir erlöst werden sollen, und der wir uns nie ganz entziehen können in dieser Welt. Die Schwierigkeit besteht nun gerade darin, dass dieser pagane Einfluss in einem sehr frommen Gewand daherkommen kann. Zwei Beispiele aus der Wissenschaftsgeschichte mögen dies veranschaulichen.

3.1 Exkurs in die Geschichte der modernen Wissenschaften: Sir Isaac Newton (1642-1727)

Newton, nach der Wiederentdeckung der antiken Lehre des Atomismus, schreibt am Ende seines grossen Werkes über Optik ("Opticks", 1704)

In der Betrachtung all dieser Dinge, scheint es mir wahrscheinlich, dass Gott am Anfang die Materie in solide, massige, harte, undurchdringliche, bewegliche Teilchen formte... und dass diese ursprünglichen Teilchen, als solide Körper, unvergleichlich viel härter als alle aus ihnen

³ Der Kirchenvater Athanasius (293-373) sagte, dass Gott Mensch wurde, damit der Mensch Gott werde. Hier ist die Differenz meines Erachtens aber noch gewahrt. Gott hat durch seine Inkarnation in Jesus Christus die Menschheit in sich aufgenommen, nicht die Gottheit in die Menschheit verwandelt.

*bestehenden porösen Körper sind; so hart eben, dass sie niemals auseinander brechen. Keine gewöhnliche Macht kann das teilen, was Gott selbst in der ersten Schöpfung zusammengefügt hatte.*⁴

Es hat sich herausgestellt, dass "Atome" sehr wohl teilbar sind. Die kontinuierliche Entdeckung von neuen Partikeln (Neutrinos, Quarks, Fermionen, Leptonen, und wie sie alle heissen) bringt es mit sich, dass der Gott Newtons immer weiter zurückgedrängt wird. Er wird zum Lückenbüsser oder Platzhalter für noch unentdeckte physikalische Ursachen und Kräfte. Dazu kommt, dass sich gemäss Newtons Denken die Atomphysik notwendig an Gott vergreift, wo immer sie sich von der Vorstellung trennt, dass es überhaupt irgendwelche "letzten", unteilbaren Elemente geben muss.

Das Denken Newtons hat immense theologische und kulturelle Folgen gehabt. Seit dem 17. Jh. konnte die sichtbare Welt mit einem riesigen, physisch-mechanischen Objekt gleichgesetzt werden. Das "mechanistische" Denken erlaubt es dem "unabhängigen" Beobachter, die Funktionsweise des Universums auf seine letzten Gesetze und Prinzipien zurückzuführen. Zuletzt sind noch die Pläne und Absichten des himmlischen Erbauers der Weltmaschine an diese Prinzipien gebunden. Das heisst: das theoretische Denken findet in sich die unerschaffenen, absoluten Prinzipien, welche dem Verstand des Schöpfers *und* dem Universum zugrunde liegen. Auf dieser Grundlage, so schien es, konnte man die *Geplantheit* und die *Ordnung* des Universums gegen alle so genannt "Ungläubigen" verteidigen.

Doch am Ende—und das wurde oft übersehen—lässt sich ein solcher "Uhrmacher-Gott" vom menschlichen Denken überhaupt nicht mehr unterscheiden. In den Worten des englischen Theologen Alister McGrath: "Die Eigenschaften eines solchen Wesens sind dieselben, die der menschliche Verstand als für Gott angemessen beurteilt."⁵ Die Schlussfolgerung, dass Gott nichts weiter als eine menschliche Projektion ist, steht vor der Tür.

3.2 Johann Jakob Scheuchzer (1672-1733)

Man hat versucht, diese Schwierigkeit durch den Beweis des nachhaltigen Eingreifens Gottes in die biologische Welt zu umgehen. Johann Jakob Scheuchzer, der grosse Schweizer Naturforscher und Universalgelehrte, schreibt in seiner "Physica Sacra" über fast alles, auch über die Bäume:

Gott ist ihr Schöpfer, ihr Beherrscher, und sorget immer vor sie, durch Ausgiessung des Regens theilet Er ihnen Nahrung mit, dass sie voll Safft werden.... Er ist aber nicht nur der

⁴ All these things being considered, it seems probable to me that God in the Beginning form'd Matter in solid, massy, hard, impenetrable, moveable Particles [...] and that these primitive Particles being Solids, are incomparably harder than any porous Bodies compounded of them; even so very hard, as never to wear or break in pieces; no ordinary Power being able to divide what God himself made one in the first Creation. (*Encyclopædia Britannica* 2001, Übersetzung d. Verfassers).

⁵ A. McGrath, *Naturwissenschaft und Religion. Eine Einführung*. Freiburg, Basel, Wien: Herder 2001, 33.

Bäumen mächtigster Schöpfer, sondern auch gütigster Erhalter. Er ist, so zu reden, ein sorgfältiger Gärtner, Der einem jeden Baum seine behörige Nahrung zueignet...

Diese wunderbaren Zeilen gehören nun nicht in die Textgattung "biblische Meditation" wie man heute unmittelbar annehmen möchte. Sie haben ihren Ort vielmehr in der "harten" Wissenschaft des 18. Jh. Man stelle sich diese Zeilen einmal als Teil eines Forschungsberichts in einem wissenschaftlichen Journal unserer heutigen Zeit vor!

Von Interesse ist auch Scheuchzers Kommentar zu Mt. 6,25f: "Sehet an die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht... und euer himmlischer Vater nähret sie doch." Gott ist der Versorger; er ist derjenige, der jedem Geschöpf die ihm entsprechende Nahrung gibt. Dass auch die Vögel ihre Nahrung suchen und finden, so betont der Forscher weiter, kann nur Gott, und nicht dem *Verstand* dieser Tiere zugeschrieben werden. Denn sie haben ja keinen. Das aber ist eine völlig unhaltbare Gegenüberstellung. Schöpfung bedeutet doch gerade, dass auch der Verstand der Vögel gottgegeben wäre, wenn sie denn einen hätten. So aber muss Gott als Ersatz dafür einstehen. Bis zu dem Punkt, da Biologen das vogelspezifische Nahrungsverhalten entdeckt haben. Also wieder der Lückenbüsser-Gott.

Es ist nicht nötig, Beispiele aus unserer eigenen Zeit heranzuziehen. Das Denkmuster ist fast immer dasselbe, selbst wenn sich die einzelnen Wissenschaften in den letzten Jh. immens verkompliziert haben.

An den zwei Beispielen zeigt sich, wie sich eine "wissenschaftlich" geprägte, vermeintlich biblische Vorstellung von Schöpfung unbemerkt mit einer paganen Auffassung Gottes verbindet. Denn immer da wo der Schöpfer mit etwas *in der Welt* identifiziert wird—etwa mit dem Ursprung der Materie oder mit einem Prozess in der "Natur" (Ökologie)—wird etwas anderes zu unserem wahren "Gott". In der dominanten "wissenschaftlichen" Kultur des Westens ist es *das erklärende Denken* das auf diesem Weg verabsolutiert wird. Die Gesetze der Vernunft, nach denen das Weltganze funktioniert, sind absolut.

Das erklärende Denken fällt so mit dem göttlichen Grund der Welt zusammen. Dieses setzt allein sich selber voraus (das bedeutet natürlich nicht, dass der einzelne Mensch allwissend ist). Umgekehrt wird Gott zur "Personifikation" einer ins Unendliche gesteigerten Fähigkeit des Menschen. Theistische Wissenschaftler und Denker, die dieser Perspektive gefolgt sind, und das sind nicht wenige, haben diese Konsequenz zwar zu vermeiden versucht. Doch letztlich ohne Erfolg. Am Ende dieser Entwicklung steht der Monotheismus selber auf dem Spiel. Es kommt zu Selbstabschlüssung der Welt als eine in sich selbst gründende Totalität. Die Welt ist unabhängig von Gott und hat damit selber göttlichen oder absoluten Status.

Das hat weit mehr als nur theoretische Konsequenzen. Die hier skizzierte Entwicklung reflektiert das Verlangen des Menschen "wie Gott zu sein" auf ziemlich deutliche Weise. Dieses Verlangen drückt sich in der folgenreichen Überzeugung aus, dass der Mensch die Welt vollständig manipulieren und beherrschen kann. Der Renaissance Philosoph Pico della Mirandola (1463-1494) bringt das Programm des

entstehenden Humanismus auf den Punkt, wenn er ausruft: "Wir können werden was wir wollen..."⁶ Das heisst, der Mensch kann sich selber neu erschaffen. Oder anders gesagt: Nur das ist wirklich und auch erkennbar, was der Mensch selber konstruiert hat.

Auf dem Hintergrund eines anscheinend biblischen Weltbildes vollzieht sich so eine theoretische Annäherung und Umbesetzung des Status von Gott und Mensch. Der "fromme" Wissenschaftler holt Gott in sein Modell von Schöpfung hinein (welches auch immer). Gott wird zum begrenzten Objekt des Denkens. Er wird als ein Teil der geschaffenen Wirklichkeit aufgefasst—eben als das letzte Glied einer Reihe von Wirkursachen und damit auf der selben Stufe wie diese. Das heisst, die Wahrheit des Glaubens macht die Welt für uns im Prinzip abschliessend erklär- und kontrollierbar. Die Schöpfung wird zum blossen Instrument des menschlichen Machtwillens, wie seit Newtons Zeiten besonders deutlich geworden ist.

Oder Gott fällt mit der zweckmässigen Ordnung der Natur zusammen; eine Entwicklung die bei Scheuchzer und bei vielen seiner Zeitgenossen vorgezeichnet ist. Die Welt kann dann als ein in sich geschlossener Organismus verstanden werden. Das Ganze schreibt dem einzelnen Glied sein letztes Ziel vor, das dieses aufgrund biologischer Notwendigkeit ausführen muss (vgl. die politischen Folgen dieser Denkfigur im modernen Totalitarismus). Doch wo Gott als weltimmanente Ursache in den Blick kommt, ist er zugleich zu einer "vergöttlichten" Kategorie der menschlichen Vernunft verkommen.

Dagegen sollte die Schrift uns gerade zeigen, dass die Vergöttlichung einer innerweltlichen Denkkategorie wie die der Wirk- (Newton), resp. Zweck-Ursache (Scheuchzer) niemals zu wahrer Gottes- und Selbsterkenntnis führt. Im Gegenteil, die theoretische Verabsolutierung einer solchen Kategorie führt nur dazu, dass sich eine Dimension der Schöpfungsordnung, z.B. die die physikalisch-technologische, über alle anderen erhebt. Das ist unser gelebter, alltäglicher Polytheismus. Ein bestimmter Aspekt der geschaffenen Wirklichkeit kann jedoch nur zu "höherer" Macht gelangen, indem er andere an den Rand drängt. In diesem Horizont kann es kein Gleichgewicht der Schöpfung, sondern bestenfalls ein Gleichgewicht des Schreckens geben.

Mir ist bewusst, dass meine Ausführungen an die Grundfesten eines Wirklichkeitsverständnisses rühren, dass über Jahrhunderte sowohl unter Christen, wie auch in der weiteren Gesellschaft, als biblisch gegolten hat und immer noch gilt. Aber nochmals: Immer da wo Gott als "letzte" oder "höchste" Ursache *in einer Reihe* mit geschöpflichen Ursachen gedacht wird, erhebt sich das Denken über Gott. Gleichzeitig stellen unsere Überlegungen den "Mythos der religiösen Neutralität" (Roy Clouser) von Wissenschaft massiv in Frage, ein Punkt, der hier leider nicht weiterverfolgt werden kann.

⁶ zit. in: J. Carroll, *Humanism: The Wreck of Western Culture*. London: Fontana, 1993, 3.

Die abgründige Ironie an der ganzen Sache ist, dass viele Christen und Juden auf der ganzen Welt das Weltbild der Aufklärung immer noch mit dessen eigenen Mitteln schlagen wollen. Wenn Gott nicht als Gegenstand irgendeiner wissenschaftlichen Theorie aufgewiesen werden kann—so heisst es in diesem Weltbild—kann es mit seiner vermeintlichen Realität überhaupt nichts auf sich haben. Also sammeln gläubige Wissenschaftler Beweise und Indizien. *Sie merken nicht, dass was immer sie auch finden mögen nicht Gott ist, der Schöpfer unseres theoretischen Denkens, seinen Möglichkeiten und Gesetzmässigkeiten.* Die Tendenz der Selbst-vergöttlichung des gefallen Menschen reicht so bis ins Innerste der frommen Absicht, Gott einen Platz in der Welt zu sichern. Das ist nun, wie gezeigt, keineswegs polemisch gemeint, sondern entspricht biblischer Einsicht.

4. Gott als Teil der Wissenschaften. Frucht des Glaubens oder "monströse Illusion"?

Ein Forscher, der Gott im Universum sucht, ist wie jemand, der auf das berühmte Fresko "Die Erschaffung Adams" (1508-12) von Michelangelo zeigt, und dabei ausruft: "Das ist der Beweis, dass Gott die Welt erschaffen hat". [Illustration]

Beide, so möchte man, sagen, haben grundsätzlich missverstanden, wie die Ausdrücke "Gott" und "Schöpfung" zu gebrauchen sind. Der Unterschied zwischen einer Theorie und einem gemalten Bild ist bloss der. Niemand, weder der mittelalterliche noch der so genannt "primitive Mensch", hat je geglaubt, dass die Gottheit wörtlich Teil eines Bildes oder einer Maske ist. Doch viele moderne Christen und Juden scheinen zu glauben, dass die Realität Gottes—obwohl "viel grösser"—ein Teil der besten wissenschaftlichen Theorien sein muss. Dabei sind Fresken und Masken wie Theorien doch ganz offensichtlich menschliche Erzeugnisse!

Wenn man sagen möchte, ein gemaltes Bild oder eine geschnitzte Maske können die Gottheit nicht abbilden, stellt sich sofort die Frage: Wie kommt man dann darauf, dass eine Theorie das kann? Wie weiss man, dass sich irgendein *Gedanke* auf dieses oder jenes bezieht?

Der Philosoph Ludwig Wittgenstein (1889-1951) schreibt dazu: "Es scheint, dass es überhaupt keinen Zweifel gibt, wo es sich um Gedanken handelt. Bei einem Bild hängt das von der Abbildungsmethode ab, während man hier die Abbildungsbeziehung scheinbar los wird und absolut sicher ist, dass dies ein Gedanke über so und so ist."⁷ Doch ohne Zweifel ist wissenschaftliche Theoriebildung auch eine Abbildungsmethode [Illustration]. Die Frage ist nur, wird sie der Realität Gottes gerecht? Das ist nun eine theologische, und keine wissenschaftliche Frage.

Meine These lautet: Die "Hypothese Gott" ist eine pagan-philosophische Denkfigur, ohne jeden biblischen Rückhalt. Sie aber als christlich auszugeben ist die

⁷ L. Wittgenstein, *Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychologie und Religion*. C. Barrett (ed.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1968, 104.

„monströse Illusion“, die Søren Kierkegaard (1812-55) im Dänemark seiner Zeit feststellt und bekämpft. Einen hypothetischen „Gott“, sagt er, kann man beinahe, so gut wie, und zu einem nahezu unübertrefflichen Grad von Wahrscheinlichkeit *wissen*—aber *glauben* kann man ihn nicht.⁸ Wittgenstein nimmt diesen Punkt von Kierkegaard auf:

*Angenommen, jemand wäre gläubig und sagte "Ich glaube an das Jüngste Gericht", und ich sagte "Nun, ich bin da nicht so ganz sicher. Vielleicht." Man würde doch sagen, dass ein Abgrund uns beide trennt. Wenn er sagte "Das da oben ist ein deutsches Flugzeug", und ich antwortete "Vielleicht, ich bin nicht ganz sicher", würde man sagen, dass unsere Ansichten sich ziemlich nahe kommen.*⁹

Wer die Gewissheit der ewigen Realität Gottes und des Jüngsten Gerichts aber konsequent auf eine Wahrscheinlichkeit des Denkens, und sei sie noch so gross, zurückführen möchte, muss jederzeit damit rechnen, dass jemand mit den besseren Argumenten kommt, und ihm den Glauben wegnimmt. Wer auf dieser Grundlage glauben will, muss verzweifeln. Doch der Glaube funktioniert anders. Glauben, im biblischen Sinn, heisst *nicht* ein partielles Wissen zu haben (und jedes Wissen ist partiell). Der Versuch, die Wirklichkeit Gottes „im Rahmen“ des wissenschaftlichen oder philosophischen Denkens feststellen zu wollen, kann nur zum ewigen Versteckspiel der „nahezu“ Glaubenden mit sich selber führen.

Das braucht niemanden zu überraschen. Denn schliesslich ist die Zahl der möglichen Entstehungshypothesen, die das Denken aufstellen kann, unbegrenzt. So gesehen ist „Schöpfung“ (als Kurz- oder Langzeitkreationismushypothese missverstanden) nur gerade eine unter ihnen. Das aber führt die ganze Vorstellung einer wissenschaftlichen Annäherung an die letzte Wahrheit ad absurdum. Man kann immer noch einen Schritt zurückfragen. Einem Kind im Fragealter muss man das jedenfalls nicht erklären!

5. „Alles was, existiert, wird durch die schöpferische Liebe Gottes im Dasein erhalten“

Es gibt also Gründe, unsere kollektive Glaubenssituation als eine Folge von nicht-kultischem, intellektuellem Götzendienst zu begreifen—als ein „Niederhalten der Wahrheit in Ungerechtigkeit“ (Röm. 1, 18). Natürlich ist diese Haltung meist unbeabsichtigt und unbewusst. Doch die Folgen davon sind immer dieselben. Der Glaube wird kraft- und bedeutungslos. Die Möglichkeiten, den geschenkten Glauben denkend und handelnd auszudrücken—vor uns selber und vor anderen—zerrinnen und verlieren an Gewicht. Der lebendige Glaube verkommt zu einem mechanischen Führ-Wahr-Halten und Nachplappern von eingefrorenen Sätzen und Vorstellungen.

⁸ S. Kierkegaard, *Abschliessende Unwissenschaftliche Nachschrift zu den Philosophischen Brocken*. Düsseldorf, Köln: Diederichs 1957, VII 177, S. 202.

⁹ Wittgenstein, *ibid.*, S. 87.

Ein Umdenken tut not. Es gilt die biblische Kategorie "Schöpfung" als religiöse Denkform wieder zu gewinnen.

Dies kann hier nur andeutungsweise geschehen. Zunächst ist die grundlegende Bedeutung von "Schöpfung" festzuhalten. Sie besteht darin, dass *die gesamte Wirklichkeit von Gott abhängt* (das meint gerade *nicht*, dass alles was geschieht, auch Gottes Willen entspricht). Abhängigkeit aber ist überhaupt kein Vorgang oder Ereignis. Gott ist die Quelle alles Seins, ohne die nichts wäre. Das ist der entscheidende Punkt, den die Christen nie aus den Augen verlieren sollten. Nicht einmal die Verneinung des Satzes "Gott ist die Quelle alles Seins" wäre möglich *remoto Deo* (ohne Gott). Ohne ihn könnten wir seine Realität weder bejahen noch leugnen.

Was bedeutet es also, an Gott als den Schöpfer zu glauben? Zunächst nur Folgendes: Wenn die Realität Gottes in allem unserem Tun und Denken vorausgesetzt ist, kann sie überhaupt an nichts Besonderem festgemacht oder erhoben werden. Gott als Schöpfer hat mit allem, was wir erkennen können gleichviel und deshalb gleichwenig zu tun. Anders gesagt: Gott macht alles zu dem was es ist, indem er sich von ihm unterscheidet. Deshalb hat die Tradition immer betont, dass sich Gott aus eigener Initiative offenbaren muss, also in seine Schöpfung "eintreten" muss. Nur so kann er von ihr erkannt werden. Im Kern ist es das, was mit Offenbarung oder Wunder gemeint ist.

Wenn das aber so ist, folgt auch, dass alles Geschaffene eine kreatürliche (d.h. "natürliche") Erklärung hat—mögen wir sie nun je entdecken oder nicht. Denn Gott ist ja auch der Schöpfer aller Naturgesetze und überhaupt jeder Art von Kausalität. Gerade deshalb kann er nicht unter den wissenschaftlich erforschbaren Ursachen sein (lat. *factum* bedeutet "gemacht"). Die Worte des christlichen Sozialisten Charles Kingsley (1819-1875), einer der ersten Kleriker Englands, der Darwin voll unterstützte, bringen die Sache auf den Punkt. Einst war ein Gott, der eingreifen musste um die Dinge herzustellen. Jetzt haben wir erkannt, dass Gott den Dingen die Fähigkeit gegeben hat, sich selber herzustellen.¹⁰

Man kann sich diesen Punkt auch folgendermassen klarmachen. Wenn Gott die Ursache von "allem" ist, *erklärt* seine Realität überhaupt nichts. Denn Ausdrücke wie "alles was ist", "die ganze Welt" etc. können sich auf gar keinen spezifischen Gegenstand beziehen. Dieser müsste schon in "allem" enthalten sein. Die Welt ist also überhaupt kein Ding, oder eine Klasse von Dingen, neben anderen. Deshalb kann sie nicht und muss sie auch gar nicht erklärt werden.

Die Frage stellt sich, wie der Glaube und das wissenschaftliche Denken aber dann zusammenhängen sollen. Vorneweg sei festgehalten, dass Glaube und Wissenschaft, richtig verstanden, in keinerlei Konflikt stehen. Konflikt entsteht immer dann, wenn sich der Glaube als (Super-)Wissenschaft aufführt. Oder aber, wenn die Wissen-

¹⁰ J. H. Brooke & G. Cantor, *Reconstructing Nature*. New York, Oxford: Oxford University Press 2000 [1998], 162-63.

schaften auf versteckten, (anti-)religiösen Prämissen aufbauen. Wie bereits erwähnt, begründet unsere Sichtweise so gerade das Gegenteil eines pseudowissenschaftlichen Weltbildes, das irgendeine Dimension unseres Denkens herausgreift und verabsolutiert. Sie schliesst aus, dass die Wirklichkeit auf einen (Teil-)Aspekt ihrer selbst zurückgeführt wird. Die Geschichte der westlichen Kultur bietet aber genügend Anschauungsmaterial für solch reduktionistische Strategien. Ihr paganer Charakter wird deutlich, wenn man bedenkt, dass ein Teil der Schöpfung zur "Quelle alles Seins" erhoben wird.

Im Marxismus und im neoliberalen Denken sind es die Kräfte und Gesetze der Wirtschaft, auf die alles andere zurückzuführen ist, und niemals umgekehrt. Bei Freud ist es der Sexualtrieb, der das Gewicht der Welt trägt. Bei Nietzsche die biologische Selektion des Stärkeren. Im philosophischen Materialismus sind es die Gesetze der Physik, die von nichts anderem abhängen. Man könnte die Liste der Beispiele unendlich lang werden lassen. Immer wird gesagt, dass A im Grund "nichts anderes als" B ist.

Das aber hat mit wissenschaftlicher Theoriebildung nicht sehr viel zu tun. Denn letztlich müssen alle diese umfassenden *Welt- und Menschenbilder* auf Kräfte und "Gesetze" zurückgreifen, die vermeintlich nur durch sich selbst existieren und von nichts anderem abhängen. Doch erstens kann man die Existenz solcher Kräfte und "Gesetze" nicht begründen, da sie das Fundament eines bestimmten Weltbildes ausmachen. Und zweitens wird diesen "Gesetzen" absoluter, d.h. "göttlicher" Status zugesprochen. Von ihnen soll die gesamte Wirklichkeit abhängen, wobei sie selber von nichts anderem abhängen. Das macht sie zum Gegenstand eines spezifisch religiösen Glaubens. Hier wird nun deutlich, was die Autoren der Bibel immer schon erkannt haben. Wir können nicht anders, als etwas zu unserem "Gott" zu machen, selbst wenn wir dies gar nicht bemerken oder bemerken wollen (vgl. Ps 14:1 "Der Tor spricht in seinem Herzen, es ist kein Gott...").

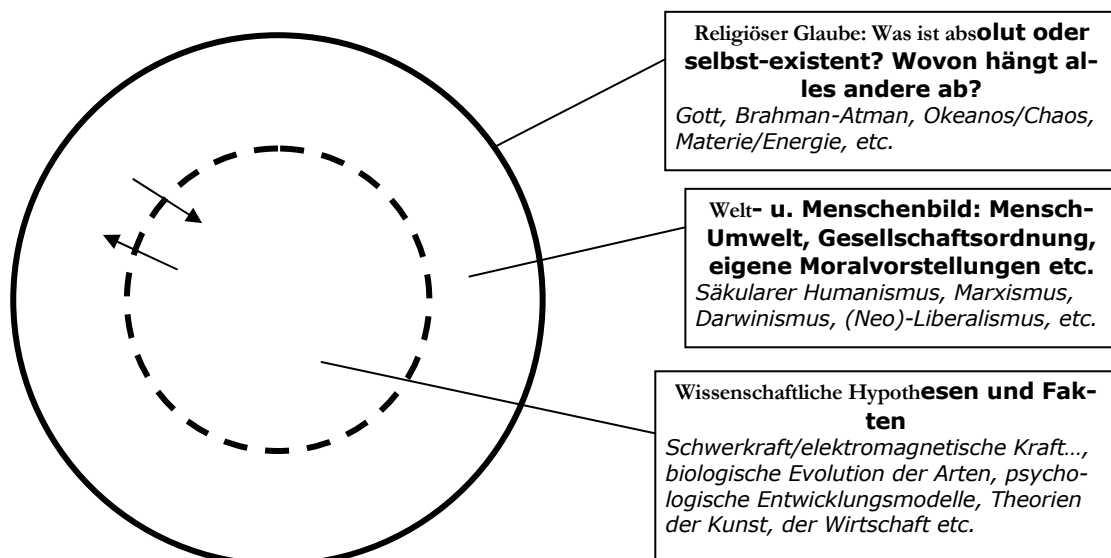
Bewusst oder unbewusst entfaltet dieser Glaube seine Macht über uns, lange bevor wir in der Lage sind (wenn überhaupt), unsere Überzeugungen mit Argumenten zu untermauern. Und er wirkt sich auf *allen* Ebenen des menschlichen Denkens aus. Vorrangig prägt er unsere Sicht, was den Menschen eigentlich zum Menschen macht: z.B. seine Position in der Nahrungspyramide, seine ökonomische Natur, seine Vernunft, seine Fähigkeit, in ein Verhältnis mit Gott zu treten, etc. So bestimmt er auch, welche Meinungen in einer Gesellschaft von öffentlichem Gewicht sind und welche Praktiken als "rational" gelten. Und er legt fest, welche der konkurrierenden Theorien sich durchsetzt, wenn alle streng wissenschaftlichen Beweise und Indizien unschlüssig sind. Unser Diagramm illustriert das Verhältnis von Religion, gesellschaftlichem Weltbild und Wissenschaft (cf. folgende Seite).

Im Gegensatz zu den verschiedenen "-Ismen" schliesst der biblische Glaube an den transzendenten Schöpfer die Integrität jedes geformten Wesens mit ein. Jedes Ding ist "nach seiner Art" erschaffen. Es soll deshalb in einer ihm entsprechenden Weise erforscht und gepflegt werden. Gott hat mit allen Dingen seinen Bund ge-

schlossen. In Jer 33:25 ist von einem Gott die Rede, dessen Bund mit Tag und Nacht Bestand hat, und der die Ordnungen des Himmels und der Erde festsetzt.

Deshalb kann ein lebendes Wesen nicht einfach mit einem Körper identifiziert werden, der sich im Raum bewegt. Das heisst, der biotische Aspekt dieses Wesens kann nicht auf rein räumliche und physikalische Aspekte zurückgeführt werden. In der gegenwärtigen, politischen Diskussion um den Schutz der biologischen Artenvielfalt kann dieses biblische Prinzip wichtige Leitlinien setzen. Ähnlich kann die Macht des Staates nicht einfach auf das Durchsetzungsvermögen des Stärkeren zurückgeführt werden. Vielmehr muss sie unter dem normativen Aspekt der Gerechtigkeit gesehen werden.

Das heisst, die geordnete Vielfalt und wechselseitige Abhängigkeit der verschiedenen Aspekte dieser Welt ist selbst ein Teil der erschaffenen Wirklichkeit. Der grosse neu-calvinistische Denker und Rechtswissenschaftler Herman Dooyeweerd hat die komplexe Verschränkung dieser gleichberechtigten Aspekte "Sphärensouveränität" genannt. In der röm.-katholischen Theologie wird sie unter dem Titel "Subsidiarität" verhandelt. Jedes Ding und jede Gemeinschaft trägt auf seine Art zum Wohl des Ganzen bei. Dieser biblische Schöpfungspluralismus kann in den oben erwähnten Weltanschauungen wohl verdunkelt, nicht aber vollständig eliminiert werden. Obwohl hier nicht der Raum ist um dies weiter auszuführen, begründet unsere Auffassung von Schöpfung eine eigenständige, biblische Sichtweise, wie der Glaube die wissenschaftliche Theoriebildung in allen Bereichen beeinflussen und umgestalten kann.



6. Offenbarung und Wunder

Von Schöpfung zu unterscheiden ist das, was die christliche Tradition *Offenbarung* oder *Wunder* genannt hat. Dabei handelt es sich, grob gesagt, um ein "Eingreifen" Gottes *in* die erschaffene Wirklichkeit. Gemeint ist die zeichenhafte Manifestation

der Gegenwart Gottes in unserem Leben. Ein Wunder ist eine Geste Gottes, wie Wittgenstein sagt. Gottes heilige, machtvolle, erschreckende und doch liebende Realität wird für uns wahrnehmbar, weil Gott selber sich zu uns in Beziehung setzt. Eine neue Dimension bricht herein—selbst da wo ein dankbares Vertrauen auf seine unsichtbare Erhaltung der Ordnungen der wissenschaftlich erforschbaren Welt schon vorhanden ist.

Zu den prominenten Orten, wo unsere Kultur den Gebrauch des Ausdrucks "Wunder" erlernt hat, gehören Textstellen wie Ex. 3, 1ff. Moses hütet die Schafe seines Schwiegervaters, als der Engel des HERRN ihm aus einem brennenden Dornbusch erscheint. Moses wundert sich, warum der Busch nicht von den Flammen zerstört wird. Er folgt einem natürlichen Impuls, und versucht den Dingen auf den Grund zu gehen. Darauf verbietet ihm JHWE seine Untersuchungen fortzuführen: "Komm nicht näher. Zieh die Schuhe von deinen Füßen, denn du stehst auf heiligem Boden... Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs." Moses verhüllt sein Gesicht denn er fürchtet sich, seinen Blick auf Gott zu richten. Verschiedene Überlegungen drängen sich auf.

Erstens, mit etwas konfrontiert zu werden, das unser alltägliches Verständnis übersteigt, reicht nicht aus, um von einem Wunder im religiösen Sinn zu sprechen. Es gibt das Zusammentreffen von aussergewöhnlichen Umständen. Der Junge, der in letzter Sekunde durch einen Windstoss vor dem Schnellzug gerettet wird, ist ein Beispiel dafür. Man kann dies ein Wunder nennen. Doch zu einem Wunder im biblischen Sinn gehören ein *bestimmter* Inhalt, und eine *bestimmte* Reaktion. Wer die Geschichte des brennenden Dornbuschs liest ohne zu realisieren, dass JHWE der Name *Gottes* ist, wird den Charakter des Textes völlig missverstehen.¹¹

Zweitens, eng damit verbunden, muss sich etwas in uns regen, das uns Einhalt gebietet. Da ist eine unsichtbare Befehlsmacht, die uns zum Gehorsam und zur staunenden Anbetung drängt. Ein Ereignis *als Wunder* oder *Offenbarung* wahrzunehmen heisst: unser Bedürfnis nach natürlichen Ursachen zu forschen verstummt und wird zum Gebet. Gegenüber einer ersten Neigung die Dinge zu untersuchen, ereignet sich so eine "Öffnung" des Horizontes, innerhalb dessen wir bestimmte Ereignisse normalerweise einzuordnen versuchen.

Ein Vergleich: Fragen wir nach der Ursache unseres Staunens, wenn wir einen Regenbogen sehen? Nein. Und doch wissen wir alle, dass es Menschen gibt, die nicht so reagieren; Menschen die scheinbar alles "erklären" wollen oder müssen. Nicht nur den Regenbogen, denn das ist gute theoretische Neugier, sondern auch noch ihr eigenes Staunen darüber. Das ist schwachsinnig. Wer meint, dass allein die Kräfte der kulturellen Rückständigkeit uns hindern können, das Staunen selber zu erklären, dem kann wohl nicht geholfen werden. Die Wahrnehmung eines Wunders ist nun, glaube ich, mit dem Staunen eng verwandt. Wer fragen muss, woher die

¹¹ P. Winch, *Asking Too Many Questions*. In: *Philosophy and the Grammar of Religious Belief*, 200-214. T. Tessin / M. von der Ruhr (eds.), New York: St. Martin's Press 1995, 205.

Tränen aus der Statue der Muttergottes kommen, ist bestimmt nicht mit einem Wunder konfrontiert. Selbst wenn er oder sie keine plausible Erklärung dafür finden kann.

Und doch ist es so, dass dem erklärenden Denken keine "äusseren" Grenzen gesetzt sind. In einem konkreten Forschungsprogramm können natürlich psychologische, technische, finanzielle oder andere Schwierigkeiten auftauchen, die den erhofften Wissensfortschritt verhindern oder verzögern. Aber Grenzen dieser Art können *im Prinzip* immer um eine Stufe zurückverlegt werden. Mit anderen Worten, es handelt sich um jeweilige, relative Grenzen. Die Grenzen, an die das wissenschaftliche Denken im Beispiel des Staunens über den Regenbogen stösst, sind von ganz anderer Art. Und das gilt auch für die Grenzen des erklärenden Denkens, wenn wir von einem Wunder im religiösen Sinn sprechen.

Eine andere Position würde hier behaupten wollen, dass die Wissenschaften selber Fragen aufwerfen, die sie nicht beantworten können. Sie müssen deshalb auf ein Eingreifen Gottes zurückkommen. Doch schon so manch einer hat sich getäuscht, als er Gott ins Spiel brachte. Später musste er feststellen, dass es doch eine natürliche Erklärung gibt. Man sollte sich einmal die Frage stellen: Was ist das denn für ein Gott, für dessen Wirken sich nach und nach eine Alternative finden lässt? Wenn man in einem Unternehmen mit einer unendlichen Reihe von Stellvertretern konfrontiert ist, fragt man sich schon, ob es "da oben" überhaupt einen Chef gibt...

Doch auch wo keine Erklärungen gefunden werden, wer sagt denn, dass man nicht mit Erklärungslücken leben kann? Es ist wohl das Bild in uns, nach dem alles unter die "Gesetze" der Wissenschaften gebracht werden *muss*. Aber dieses Denken ist schon im Ansatz verwirrt. Wissenschaftliche Gesetze können gar nichts erzwingen oder verhindern. Denn es handelt sich um unsere eigenen Versuche, in der Welt beobachtete Regelmässigkeiten zu ordnen.

Wunder spielen sich also jenseits dieses Denkhorizonts ab. Es ist eine spezielle Reaktion, die mich ein Ereignis—oder den überlieferten Bericht davon—intuitiv als Geste Gottes begreifen lässt. Man kann diese Reaktion nicht herbeiführen; weder auf religiösem noch auf wissenschaftlichem Weg. Denn diese Reaktion bekommt ihren Sinn erst im religiösen Kontext der Anbetung. Und dieser kann nicht hergestellt werden. Es ist durch die freie Gnade Gottes, dass die ursprüngliche Verfassung des menschlichen Herzens wiederhergestellt, und Gottes Offenbarung intuitiv als solche erkannt wird.

Diese geschenkte Reaktion schränkt die Reichweite des erklärenden Denkens nun in keiner Weise ein. Es ist völlig verfehlt zu meinen, die Rede von Wundern müsste den wissenschaftlichen Fortschritt irgendwie aufhalten—ob man nun für Wunder oder für den Fortschritt ist. Wer so denkt, ist immer noch vom Bild eines Lückenbüsser-Gottes beherrscht.

Drittens, selbst wer eine dem Wunder angemessene Reaktion nicht aus eigener Erfahrung kennt, und sozusagen im Modus des Erklärens stehen gelassen wird,

kann die Begrenztheit der eigenen Vernunft eingestehen. Das hat mit religiösem Gehorsam noch nicht mehr zu tun als das Bewusstsein, dass es mehr gibt "zwischen Himmel und Erde" als man normalerweise geneigt ist anzunehmen. Da ist die Bekannte, die von den Ärzten aufgegeben wurde und über Nacht völlig gesund wurde. Man kann sich's nicht erklären. Eines Tages aber wird es vielleicht auch dafür eine Erklärung geben.

Ein vierter Punkt. Biblisch gesehen hat jeder Mensch die Möglichkeit, sich für die Dimension des Wunders zu öffnen. Diese Möglichkeit kann aber sehr wohl kulturell verdrängt werden, wie es in der westlichen Zivilisation geschehen ist. Man mag nachvollziehen können, warum die erforderliche Reaktion, ohne die es keine Offenbarung und kein Wunder gibt, die Anbetung ist. Man mag verstehen, dass sich diese Reaktion von der Suche nach einer wissenschaftlichen Erklärung oder die Frage nach dem "praktischen" Nutzen grundlegend unterscheidet—Fragen ohne die es wohl gemerkt überhaupt keine Wissenschaft geben könnte. Das ist eine Sache. Etwas anderes ist es, der Verwirrung dieser Größen in unserer Gesellschaft zu entkommen. Wo bleibt unser Gott, wenn ihn die Wissenschaften nicht entdecken können? Das ist oft unsere angstvolle Frage... Es scheint, dass uns der "Beweis des Geistes und der Kraft" allmählich abhanden gekommen ist, wie G. Lessing (1729-1781) vor langer Zeit schon vermutete.

Doch muss, fünftens, ein Wunder nicht mit aussergewöhnlichen Erscheinungen oder anderen Empfindungen verbunden sein. Vielleicht ist es "nicht mehr" als die persönliche Gewissheit, dass die Bibel Gottes Wahrheit über uns und Gott enthält. Nach dem Reformator Calvin ist auch diese "unauffällige" Gewissheit allein unserer Erleuchtung durch den Hl. Geistes zu verdanken.

7. Ein anderes Bild

Auf dem Hintergrund meiner bisherigen Darstellung, plädiere ich in gebotener Kürze für ein theologisches Modell, wie die im Titel gestellte Frage beantwortet werden kann.

Die Bibel ist das verlässliche Zeugnis der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus. Insofern ist die Bibel zuerst heilige Schrift—ein religiöses Buch. Nun spielt sich dieses Geschehen der Offenbarung notwendigerweise innerhalb von Schöpfung ab (das zu bestreiten war die Häresie der antiken Gnosis). Deshalb hat der biblische Glaube notwendig Auswirkungen auf unser Verständnis und den Umgang mit der natürlichen und der soziokulturellen Umwelt.

Ich möchte diesen Gedanken mit einem Bild illustrieren. Wer nur das Bühnenbild in einem Theater vor sich hat, weiss nicht was hier gespielt wird. Man kann sich die verschiedensten Stücke vorstellen, die vor diesem Hintergrund inszeniert werden. Erst wenn man das Stück selber kennt, werden allfällige Entsprechungen und Verbindungen zum Bühnenbild erkennbar.

Es gibt deshalb nicht zwei Bücher—Schrift und Natur—die auf derselben Ebene liegen und sich ergänzen (oder eben konkurrieren). Die Wahrheit ist kein Kuchen, der sich so aufteilen liesse. Nicht zufällig wird im neuen Testament Jesus Christus selber als die Wahrheit vorgestellt. Er ist das perfekte Abbild Gottes, in das wir hineingenommen werden sollen. Von ihm legt die Schrift Zeugnis ab. Darum wird sie heilige Schrift genannt.

Stellen wir unsere Frage nochmals: Was ist die Bibel? Erstens, wie gesagt, das verlässliche Zeugnis des Liebesbundes, den der Urheber alles Seins mit seiner Schöpfung eingegangen ist. In zweiter Linie aber ist sie—mit Calvin und anderen gesprochen—die Brille, durch die wir den Text der geschaffenen Welt erst richtig interpretieren können. Das heisst, so interpretieren, dass sich keine Dimension der Schöpfung über eine andere erhebt, sondern sie sich gegenseitig achten und bereichern. Und drittens enthält die Schrift auch zeitgebundene Vorstellungen über die Beschaffenheit der Welt.

Diese Reihenfolge begründet *drei Arten von Wahrheiten (Plural)*. Sie zu unterscheiden ist für Christen lebensnotwendig. Es ist ja gerade der rationalistische Fehler des Fundamentalismus, die Bibel als eine Universal-Enzyklopädie zu behandeln. Aus ihr soll sich angeblich das gesamte menschliche Wissen über Gott und die Welt "ableiten" lassen. Fällt aber ein einziger Dominostein, fällt das ganze System! Daher die ständige Belagerungsmentalität.

Doch die Autoren der Bibel sind religiöse Schriftsteller, keine Wissenschaftler. Umgekehrt haben Philosophie und Wissenschaft keinen religiösen Offenbarungscharakter. Hier müssen wir uns von einer dominanten (scholastischen) Tradition des christlichen Denkens lösen. Die Wissenschaftler, und auch die Theologen, sind in ihrer *Rolle als Wissenschaftler* nicht in der Position, Aussagen über Gott und sein Verhältnis zur Schöpfung zu machen. Das gilt für solche, die an Gott glauben, und für solche, die es nicht tun. Es entbehrt wahrhaft nicht der Ironie, dass nach einer jahrhundertalten, erbitterten Polemik gegen die Mittlerfunktion der Priesterfigur, die Wissenschaftler die wahren Priester sein sollten.

Wenn ein Wissenschaftler sich über Gott äussern möchte, muss er oder sie in die Teilnehmerperspektive, d.h. auf die Ebene des persönlichen Bekenntnisses wechseln. Das Bekenntnis aber ist Wesen und Form der Kirche (oder einer anderen religiösen Glaubensgemeinschaft) und nicht die der Universität. Denn Wissenschaft heisst, die beste Theorie durch eine bessere zu ersetzen; immerfort, bis die Sterne vom Himmel fallen.

Für ein Bekenntnis der Liebe kann es aber keine wissenschaftlichen Tests geben. Es hat seine eigene Logik. Bezeugen kann ich immer nur das, was Gott an mir selber, d.h. an meiner eigenen Erfahrung der Wirklichkeit bewirkt. In der Antwort auf dieses Wunder tritt der Mensch allererst in ein "Ich-Du Verhältnis" zu seinem Schöpfer. Deshalb hat Wittgenstein einmal gesagt, dass man Gott noch nie zu jemand an-

derem sprechen gehört hat. Oder anders gesagt: Vor Gott gibt es keine Beobachter (I.U. Dalferth).¹²

Zusammenfassend: Durch das Zeugnis der Schrift wird Gottes Gegenwart *in* der Welt für uns Menschen überhaupt erst fassbar. Dabei sind wir immer auf eine lebendige Tradition und Verstehensgemeinschaft angewiesen. Ohne sie könnten wir unsere Reaktionen auf diese Gegenwart weder interpretieren noch prüfen. Aber nochmals: Was immer mich zur Einsicht führt, dass Gott etwas Bestimmtes gewirkt hat oder wirkt, fällt in die Kategorie Wunder oder Offenbarung, selbst wenn es überhaupt nicht den Charakter des Aussergewöhnlichen hat.

Anders gesagt: die Gegenwart Gottes fordert den unbedingten Glaubensgehorsam. Das wissenschaftliche Denken hingegen fordert die permanente, kritische Infragestellung aller Denkmodelle. Andernfalls könnte es überhaupt keinen Fortschritt geben. Religiöse Tatsachen sind demnach von wissenschaftlich relevanten Fakten zu unterscheiden. Auch sind die biblischen Zeugnisse der Realität Gottes nicht als Theorien zu verstehen, welche den Erkenntnisprozess in der Biologie, Chemie, Physik etc. vorantreiben oder hemmen. Denn dann wären Gott und Schöpfung wieder Teil eines übergeordneten Wirklichkeitszusammenhanges. Erst wenn man Glaube und Wissenschaft getrennt hat, kann man sie so zusammenfügen, dass beide zu ihrem vollen Recht kommen und gedeihen.

¹² I. Dalferth, *Vor Gott gibt es keine Beobachter*. In: *Gedeutete Gegenwart*. Tübingen: Mohr Siebeck 1997, 36-56.